

Bezirks-Blatt

Erscheint jeden Dienstag,
Donnerstag und Samstag.
Abonnementspreis pro Quartal:
bei der Post abgeholt 76 Pfg.,
durch unsere Boten oder durch die
Post in's Haus geliefert 1 Mark.

Wöchentl. Gratisbeilage: **Wäffelt
Anstr. Unterhaltungsblatt**

für das **Krug- und**
umfassend die Königl.
Köhr-Grenzhausen



Rannenbäderland
Amtsgerichts-Bezirke
und Sellers

Konahme von Inseraten bei
J. S. Zink in Ransbach
Kaufmann Drägermann in Wirtel
und
in der Expedition in S. S. S.

Inseratengebühr 10 Pfg.
die kleine Zeile oder deren Raum.

General-Anzeiger für den Westerwald.

Redaktion, Druck und Verlag von L. Kahlmann in Köhr.

No. 75

Veranstalter Nr. 90,
Köhr.

Köhr, Samstag, den 27. Juni 1914.

37. Jahrgang.

Auszug

aus der Bekanntmachung der Landesver-
sicherungsanstalt Hessen-Nassau für den Kreis
Unterwesterwald.

Für die der Invalidenversicherung unterliegenden Personen
im Kreis Unterwesterwald sind vom 1. Januar 1914 ab nachbe-
zeichnete Wochenbeiträge zu entrichten:

Zu Ziffer 1:

Unständig Beschäftigte, ferner Hausgewerbetreibende der
Tabakfabrikation und Textilindustrie, sowie hausgewerblich Be-
schäftigte in irgendwelchen Hausgewerbebetrieben, sämtlich, sofern
diese Personen einer Stufe nicht zugeteilt sind:

- männliche Personen über 21 Jahre Wochenbeiträge der Lohn-
klasse IV zu 40 Pfg.
- weibliche Personen über 21 Jahre, Wochenbeiträge der Lohn-
klasse III zu 32 Pfg.
- männliche Personen bis 21 Jahre, Wochenbeiträge der Lohn-
klasse III zu 32 Pfg.
- weibliche Personen bis 21 Jahre und Lehrlinge Wochenbei-
träge der Lohnklasse II zu 24 Pfg.

Für	Ein Wochenbeitrag der Lohnklasse				
	I	II	III	IV	V
1. Mitglieder der Allgemeinen Ortskrank- enkasse für den Unterwesterwaldkreis zu Montabaur					
Stufe I	16		32		
Stufe II				40	
Stufe III					48
Stufe IV					
Stufe V					
2. Mitglieder der Betriebskrankenkasse der Firma Wälldach u. Thewald zu Köhr					
Stufe I				48	
Stufe II				40	
Stufe III					32
Stufe IV					
3. Mitglieder der Betriebskrankenkasse der Firma Paul Nießen zu Köhr					
Stufe I				32	
Stufe II					40
Stufe III					
4. Haushälterinnen, Hausdamen u. Stützen, sofern für sie als Mitglieder einer Kranken- kasse nicht etwa Beiträge einer höheren Lohnklasse zu entrichten sind.				32	
5. Alle Personen, sofern sie einer der vor- genannten Krankenkassen nicht angehören:					
a. männliche über 21 Jahre				40	
b. weibliche über 21 Jahre				32	
c. männliche von 16 bis 21 Jahren, außer den Lehrlingen				32	
d. weibliche von 16 bis 21 Jahren, Lehrlinge und Lehrlinginnen				24	

Wenn im Voraus für Wochen, Monate, Vierteljahre oder
Jahre eine feste bare Vergütung vereinbart ist, so sind Beiträge der-
jenigen Lohnklasse zu entrichten, in deren Grenzen die bare Ver-
gütung fällt, sofern diese Beiträge höher sind, als die nach der vor-
stehenden Bekanntmachung maßgebenden.

Es wird noch besonders darauf aufmerksam gemacht,
daß die einer eingeschriebenen Hilfskasse (Krankenkasse) angehörenden
Arbeiter unter Nummer 5 vorstehend fallen und vom 1. Januar
1914 ab daher für diese Marken wie bei Nummer 5 angegeben,
zu verwenden sind (IV. Lohnklasse a 0,40 Mk.). Sobald die Hilfs-
kassen eingegangen sind (1. Juli l. Js.) müssen Marken wie unter
Nummer 1 angegeben, verwendet werden. Für Arbeiterinnen
sind ab 1. Januar 1914 bereits Marken III. Lohnklasse (0,32 Mk.)
zu verwenden.

Köhr, den 24. Juni 1914.

Der Bürgermeister:
Dr. Arnold.

Bekanntmachungen.

Auf Beschluß des Bundesrates findet im Deutschen
Reiche am 1. Juli d. Js. eine statistische Aufnahme der
Vorräte von Getreide und Erzeugnissen der Getreidemüllerei
für menschliche und tierische Ernährung statt. Die in Frage
kommenden Betriebe erhalten in den nächsten Tagen durch
das hiesige Bürgermeisteramt je eine Zählkarte zur Ausfüllung
ausgehändigt. Die Karte hat alle Vorräte zu bezeichnen, die
sich in der Nacht vom 30. Juni bis zum 1. Juli
d. Js. im Gewahrsam der zur Abgabe Verpflichteten be-
finden. Die Zählkarten sind sorgfältig aus-
zufüllen. Die Karten werden in den ersten Tagen des
Monats Juli wieder abgeholt.

Die Angaben dienen nur zu statistischen und
nicht, wie vielleicht irrtümlich angenommen
werden könnte, zu steuerlichen Zwecken. Die auf
den Zählkarten gemachten Angaben werden direkt ungeöffnet
weitergeleitet. Die zur Abgabe Verpflichteten wollen deshalb

den mitübergebenen Briefumschlag zur Verschließung der
Zählkarte benutzen.

Alle näheren Vorschriften zur Ausfüllung der Karte,
sind auf denselben vorgegedruckt zu ersehen.

Köhr, den 25. Juni 1914.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Das Proviantamt in Koblenz hat mitgeteilt, daß
dortselbst gutes, unbereinigtes, trockenes Getreide
jährlicher Ernte verlässlich von 6 Uhr früh ein-
geliefert werden kann.

Die Magazine sind bis 6 Uhr abends geöffnet, nur
Samstags und an Feiertagen vor einem Feiertage werden sie
bereits um 3 Uhr nachmittags geschlossen.

Köhr, 25. Juni 1914.

Der Bürgermeister:
Dr. Arnold.

Provinzielles und Vermischtes.

Köhr, 22. Juni. Das hiesige Restaurant „Deut-
scher Kaiser“, dessen Besitzer vor kurzem gestorben ist, wird
in ein katholisches Vereinshaus umgewandelt. Die ent-
sprechenden Erwerbsverhandlungen sind dem Vernehmen nach
bereits zum Abschluß gelangt.

Grenzhausen. Herr Montanus, der Schwiegersohn
der verstorbenen Witwe Wilt. Otto Remy, hat den Gasthof
„Zum Deutschen Kaiser“ nebst Inventar für 18,000 Mark
erworben und wird denselben, nachdem er einige Monate
provisorisch die Wirtschaft verwaltet hatte, am 1. Juli d. Js.
definitiv übernehmen.

Montabaur. Auf dem am letzten Montag hier
stattgehabten Viehmarkt war eine kleine Anzahl Rindvieh, so-
wie 560 Schweine aufgetrieben. Die Durchschnittspreise be-
trugen für fette Kühe und Rinder per Zentner Schlachtge-
wicht 1. Güte 76 bis 78 Mk., 2. Güte 65—70 Mk., frisch-
milchende Kühe das Stück 450—500 Mk., frischmilchende
Rinder das Stück 380—420 Mark, trächtige Kühe das Stück
375—400 Mark, Kälber das Pfund 80 Pfg. Einlegetschweine
kosteten das Stück 36—40 Mk. mehrmonatige Läufer 54 bis
60 Mk., Ferkel im Paar 36—40 Mk. — Nächster Markt am
Montag, den 3. August.

Montabaur, 23. Juni. Hier im vormaligen Herzog-
tum Nassau ist bisher die Fürsorge der bestehenden be-
sonderen Bezirksverwaltungen betr. Wegeaufsicht und Wege-
unterhaltung hauptsächlich den großen Bezirksstraßen zugute
gekommen, nicht aber den Gemeindewegen, die allmählich
immer wichtiger geworden sind. Da hat man Aenderung ge-
schaffen, indem man zunächst den Bezirksverband herangezogen,
dann aber die Unterhaltung der Wege ganz den Bezirks-
verbänden übergeben hat. Die 76 Gemeinden des Unter-
westerwaldkreises sind jetzt zu einem Zweckverbande vereint
und ist dann mit dem Kreise und durch diesen mit dem Be-
zirksverbande ein Vertrag über Wegeunterhaltung geschlossen.
Die Gemeinden müssen eine ihren bisherigen Aufwendungen
entsprechende Pauschalsumme, im Durchschnitt 380 Mk. für
den Kilometer zahlen. Ein Viertel der Kosten fließt dem
Zweckverbande aus dem Dotationsfonds des Bezirksverbandes
zu. Ein Teil wird durch Kreissteuern aufgebracht, wodurch
wieder ein gerechter Ausgleich zwischen den einzelnen Ge-
meinden geschaffen wird. Es zeigt sich auch hier, daß gerade
so wie bei der Versorgung mit elektrischer Kraft wirtschaftlich
richtig die Einführung des Großbetriebes ist.

Vom Westerwald, 24. Juni. Die großen Nieder-
schläge der letzten Zeit haben manche Tongruben außer Be-
trieb gesetzt, da das Wasser aus den Gruben nicht so schnell
entfernt ist. Durch die anhaltenden Regenfälle wird
eine geraume Zeit vergehen, bis die Förderung wieder regel-
mäßig aufrecht erhalten werden kann.

Nassauische Lebensversicherungsanstalt. Bei
der mit der Nassauischen Landesbank verbundenen Lebensver-
sicherungsanstalt welche am 15. November v. Js. ihren Be-
trieb eröffnete, hat der Bestand an Versicherungsanträgen den
Betrag von acht Millionen Mark überschritten.

Immer Glück. Bei der jetzt stattgefundenen Ziehung
der Marientburger Lotterie fiel unter zahlreichen Gewinnen
auch schon wiederum ein Hauptgewinn in die bekannte Haupt-
und Glückcollette von Jos. Boncelet Wwe. Coblenz
nur Jesuitengasse auf No. 133962, ein prächtiges Pferd
braune Stute. Der glückliche Gewinner ist vom Westerwald.
Bei der vorigen Ziehung fielen 5 Pferde und eine Equipage
in obige Glückcollette.

Neuwied, 22. Juni. (Strafkammer.) Der Stein-
brucharbeiter Franz K. aus Hahn war seit 22 Jahren Lei-
der Firma Rosenau in Hachenburg als Hausburche in
Stellung. Er bezog monatlich neben freier Wohnung und
Verpflegung 65 Mk. Gehalt. Seit Frühjahr 1913 entwendete
er nun fortgesetzt Zucker, Mehl und Kaffee bis zum unge-

fähren Gesamtbetrage von 700 Mk. Der teilweise geständige
Angeklagte erhielt wegen dieses fortgesetzten Diebstahls vom
Schöffengericht in Hachenburg eine Woche Gefängnis. Mit
Rücksicht auf den großen Vertrauensbruch, den sich der An-
geklagte seinem Arbeitgeber gegenüber hat zu Schulden
kommen lassen, erachtete die Staatsanwaltschaft die Bestrafung
als eine zu geringe Sühne und legte daher gegen das Urteil
Berufung ein, die jedoch auf Kosten der Staatskasse ver-
worfen wurde.

Köln, 22. Juni. (Grecher Straßenräuber.) Am
Sonntag mittag stellte sich ein junges Mädchen während des
heftigen Gewitterregens in der Cäcilienstraße in eine Tür-
nische. Auch ein Radfahrer suchte dort vor dem Regen Schutz.
Plötzlich entriß der Bursche dem Mädchen die Handtasche,
schwang sich auf sein Rad und fuhr in rasendem Tempo da-
von. Die Hilferufe des jungen Mädchens waren zwecklos,
da sich bei dem heftigen Regen niemand auf der Straße be-
fand. In der Handtasche befanden sich 650 Mark, womit
das Mädchen, das vor der Heirat steht, einen Teil seiner
Aussteuer bezahlen wollte.

Köln, 24. Juni. In der letzten Zeit waren in der
Dürener und Jülicher Gegend falsche Zweimarkstücke in Um-
lauf, deren Herkunft man nicht ermitteln konnte. Jetzt ist
es der Polizei gelungen, in einem kleinen Geschäft in Horrem
den früheren Goldarbeiter Goldig, der mehrfach mit Zucht-
haus vorbestraft ist, als den Urheber der Fälschungen festzunehmen.
Er hatte noch etwa 30 falsche Geldstücke bei sich.

Düsseldorf, 24. Juni. In einem Berliner Hotel
erschossen hat sich der 48 Jahre alte Generaldirektor Otto B.
aus Düsseldorf. B. kam am Sonntag abend in Berlin an
und lehrte in einem Hotel in der Friedrichstadt ein. Er
schrieb sich in das Fremdenbuch ein und gab Beifung, daß
man ihn am nächsten Morgen nicht wecken solle. Infolge-
dessen bekümmerte man sich um den Gast nicht weiter. Als
er aber auch nachmittags noch nichts von sich hören ließ,
öffnete man die von innen verschlossene Tür mit Gewalt und
fand B. tot in seinem Bett liegen. Er hatte sich eine Revolver-
kugel in die rechte Schläfe geschossen.

Düsseldorf, 25. Juni. Wegen Landesverrats sind
hier drei Personen festgenommen. Sie sind verdächtig, an
eine fremde Macht Material geliefert zu haben.

Düsseldorf, 26. Juni. Die drei Verhafteten in der
Düsseldorfer Landesverratsaffäre sind Vorarbeiter, die in der
Gefäßfabrik der Rheinischen Metallwaren- und Maschinen-
fabrik beschäftigt waren. Sie haben, wie verlautet, Teile
von Explosionsgeschossen nach Frankreich verkauft. Das Ver-
fahren wird von der Berliner Kriminalpolizei geführt, die
auch die Verhaftung der drei vornahm. Es scheint demnach,
daß auch ein Zusammenhang zwischen den Verhafteten in
Berlin und Düsseldorf besteht.

Duisburg, 25. Juni. (Diebstahlsdämon.) Ein hiesiger
Fabrikarbeiter geriet mit seiner 19jährigen Braut in Streit
und zog einen Revolver, um sich zu erschießen. Das Mädchen
fiel ihm in den Arm, um ihm die Waffe zu entwenden. Beim
Klingen entlud sich die Waffe und die Kugel drang dem Mann
in den Hals. Er wurde später mit der tödlichen Verletzung
aufgefunden und starb einige Stunden darauf. Das Mädchen
wurde verhaftet, mußte aber in ärztliche Behandlung gegeben
werden, da es einen Nervenschock erlitten hatte.

Bochum, 25. Juni. (Verunglückte Vergleute.) In
dem Grubenbetrieb der Zeche Pluto, Schacht Thies der Selsen-
fischer Bergwerks-Gesellschaft brach in der gestrigen Nach-
mittagschicht das Hangende in einer Ausdehnung von 70
Meter zusammen, wobei drei an der Unfallstelle arbeitende
Vergleute verschüttet wurden. Ueber das Schicksal der Leute
ist man noch im Ungewissen. An der Freilegung der Bruch-
stelle wird seit gestern ununterbrochen gearbeitet. Die Hoff-
nung, die drei Vergleute noch lebend zu bergen, ist gering.

Kleve, 25. Juni. (Ein Kind verbrannt.) In Hoch-
emmerich steckten beim Spielen mit Streichhölzern die Kinder
eines Konsumverwalters in Abwesenheit der Eltern ein Brett
in Brand, in dem ein vierjähriges Kind schlief. Ehe Hilfe
zur Stelle war, war das Kind am ganzen Körper verbrannt
und starb kurz darauf.

(Meteorologen) verkünden, daß der heutige Som-
mer dieselbe Hitze wie der des Jahres 1911 bringen werde.
Man traut diesen Aussagen jedoch nicht mehr recht, nachdem
das bisherige Wetter dieses Jahres stets eine Reihe unvorher-
gesehener Überraschungen gewesen ist.

Marktbericht.

Montabaur, 23. Juni. (Durchschnittspreis für
100 Kilogr.) Weizen Nr. —, Korn Nr. 17,73, Gerste
18,46, Hafer Nr. 19,20, Feu Nr. 17, 5,00, Kornstroh
3,—, Kartoffeln per Zentner Nr. 4,00—4,30 Butter per
Pfund Nr. 1,05, Eier 1 Stück 7 Pfg.

Die preussisch-hessischen Eisenbahner.

Bei dem heutigen Preisstande wird das Existenzminimum, das eine kleine Familie zur Leistung des Notwendigen, ohne alle Luxusausgaben, haben müßte, auf 1500 Mk. berechnet. Inwiefern der Staat seinen Arbeitern für schweres Tagewerk dieses Existenzminimum gewährt, dafür liefert das Statistische Jahrbuch für den preussischen Staat einige Beiträge. Die Verwaltung der preussischen und hessischen Staatsbahnen teilt z. B. mit, wieviel Lohn ihr Personal in den Jahren 1897 bis 1911 bekommen hat. Nehmen wir zunächst den gesamten Durchschnitt aller dort angeführten Arbeiter und Angestellten, so betrug dieser im Jahre 1911 3,51 Mark pro Tag. Wie eine Anmerkung ergibt, werden diese Löhne wenigstens einem Teil der erwähnten Arbeiter auch für die freien Tage bezahlt. Wir müssen also die 3,51 Mark mit 365 multiplizieren. Aber das macht immer erst 1281 Mark aus, bleibt also weit hinter dem Existenzminimum zurück.

Run aber ist das ja die Durchschnittszahl, und man mag einwenden, daß hierbei die Werkstättenlehrlinge mit nur 1,14 Mark Tagelohn mitgerechnet sind, was natürlich den Durchschnitt herunterdrückt. Jedoch sind dafür auf der anderen Seite die Hilfskräfte des mittleren technischen Dienstes mit einem Tagelohn von 7,45 Mark mitgerechnet. Das dürfte den Fehler mindestens ausgleichen. Aber gut, lassen wir diese beiden Kategorien weg und nehmen wir nur die eigentlichen Arbeiter und kleinen Angestellten. Dann bleiben als höchstlohnende Klasse übrig die Werkstättenhandwerker im Städtelohn mit 5 Mark pro Tag, die aber keine Sonntage bezahlt bekommen (denn das gilt nur für den Betriebsdienst); ihren Tagelohn dürfen wir also nur mit 300 multiplizieren und kommen so auf 1533 Mark, also gerade auf das Existenzminimum. Und als schlechtest entlohnte Klasse bleiben übrig die Hilfskräfte im unteren Bewachungs- und Unterhaltungsdienst mit 2,72 Mark pro Tag. Ihren Lohn müssen wir wieder mit 365 multiplizieren, was nur 993 Mark ergibt. Alle anderen bewegen sich dazwischen. Es muß indessen erwähnt werden, daß hinter den Werkstättenhandwerkern im Städtelohn sofort die Werkstättenhandwerker im Tagelohn kommen, die schon weit weniger kriegen, nämlich nur 4,52 Mark, d. h. bei 300 Arbeitstagen 1356 Mark. Er ist also tatsächlich außer den technischen Beamten nur eine einzige Arbeiterkategorie, die im preussischen Staats-eisenbahndienst das Existenzminimum hat!

Aber wir wollen auch nicht verschweigen, daß der Staat die Löhne im Laufe der Jahre aufgebessert hat. Um wieviel, mag folgendes zeigen. Wenn wir wiederum die Lehrlinge und die technischen Hilfskräfte auslassen, so betrug der Jahreslohn für die höchstbezahlte Kategorie 1897 1251 Mark, 1911 1533 Mark; für die schlechtest bezahlte Kategorie 1897 650 Mark 1911 993 Mark.

Alles in allem, die Eisenbahner sind nicht eben gut bezahlt, trotzdem sie einen unangenehmen und meist nicht ungefährlichen Dienst haben.

Politische Rundschau.

Eine Rede des Kaisers. In seiner Erwiderung auf die Rede des Bürgermeisters Dr. Schröder während des Regatadiners an Bord der Dampfschiff „Victoria Louise“ hob der Kaiser die allgemeine Bedeutung des Sports hervor und kam dann auf die Erfolge der deutschen Schiffbautechnik zu sprechen, deren Entwicklung und Fortschritt nur möglich gewesen seien in langen Friedenszeiten, die dem deutschen Volke nach aufregenden kriegerischen Jahren beschieden waren. Die neue Macht und des Kaisers Flagge sei gewissermaßen ein Sinnbild des Friedens, den ja auch der Kaufmann, der Bankier und der Reeder brauchten, um sich zu entwickeln. Dann fuhr der Kaiser fort: „Ich glaube wohl im Sinne aller hier versammelten Herren zu sprechen, wenn ich der Hamburg-Amerika-Linie noch einen besonderen Dank ausspreche für den Tag, den sie uns neulich beschert hat. Auch als ein Ereignis langer Friedenszeit lief an diesem Tag der „Bismarck“ vom Stapel, das größte Schiff, das augenblicklich auf dem Wasser schwimmt. Alle Schladen, der Reiz und die Kleinlichkeit der Tageskämpfe verschwanden, alle Herzen schlugen höher und gedachten der großen Zeit und der Männer, die in ihr wirkten, des großen Kaisers und seines eisernen Ratgebers. Das unsrige ist, dafür zu sorgen, daß das, was uns überkommen ist, von uns weiter vererbt werde, und daß wir, wie wir in unseren einzelnen Bestrebungen und wie wir bei unseren Sportveranstaltungen alle unsere Kräfte zusammennehmen und anspannen, um das

Ziel zu erreichen, das auch im großen für das Vaterland tun. Wir müssen in der Lage sein, eins der besten Worte, das der eiserne Kanzler je geprägt, tätig auf uns zu übertragen und auszuführen. Es heißt, wir müssen so leben und so handeln, daß wir allezeit mit ihm sagen können: Wir Deutschen fürchten Gott und sonst absolut nichts und niemand auf dieser Welt.“

Aus Albanien. Mit der Niederlage Prenk Bib Dodos und seiner Gefangenahme, mit der Besetzung Floris durch die Truppe des Veltaschi Jagrani, mit dem Fall Elbasans und der Bedrohung Balonas durch die Aufrührer ist ganz Albanien mit Ausnahme von Skutari und Durazzo in den Händen der mohammedanischen Partei.

Nichtpolitische Rundschau.

Heidelberg. Vom Orient-Expresszug wurde der 70 Jahre alte Kriegsveteran Christian Fischer aus Mödmühle kurz vor dem württembergischen Bahnhof Albesheim getötet. Er lief neben dem Geleise her, um noch einen Personenzug zu erreichen und wurde von dem hinter ihm heranbrausenden Orient-Expresszug erfasst, der ihm den Kopf zur Hälfte wegriß.

Konstanz. Der Orkan, der über den Obersee segte, war von einer auf dem Bodensee bisher noch nicht beobachteten Heftigkeit. Die Sturmflut ging so hoch, daß sie den Personenzug, der von Bregenz nach Lindau unterwegs war, förmlich überschüttete. — Aus Romanshorn wurden mehrere Personen vermisst; es wird angenommen, daß zehn Fischer umgekommen sind.

Duisburg. Für die Wohnungsnot kinderreicher Familien im Industriebezirk sind folgende Vorfälle charakteristisch: Seit dem 1. Mai haust hier eine Familie mit sieben Kindern, die keine Wohnung bekommen kann, in einer Selterswasserbude an der Arndtstraße und eine andere mit vier Kindern in einer Remise an derselben Straße. Zu diesen zwei Familien, deren Möbel in einem Stalle bei der Polizei untergebracht sind, wird voraussichtlich zum 1. Juli noch eine Familie, ebenfalls mit sieben Kindern, kommen. Dieser ist am 2. Pfingsttage gekündigt worden, und es ist ihr trotz eifriger Suchens bisher nicht gelungen, irgend eine Wohnung ausfindig zu machen. Es dürfte noch in Erinnerung sein, daß kürzlich ein Arbeiter aus Duisburg, Vater einer kinderreichen Familie, Selbstmord verübte, weil es ihm nicht gelang, eine Wohnung zu finden.

Nachen. Aus der Eifel kommen lebhaft Klagen über Verwüstungen, die das in diesem Jahre ansehnend ungewöhnlich zahlreiche Schwarzwild in den Saatzfeldern, besonders Kartoffelfeldern anrichtet. Im Kreise Schleiden, so z. B. in der Gegend um Wollstein, wagen sich die Schwarzkittel selbst bis in die nächste Nähe der Dörfer.

Hannover. Die Verschmelzung des Verbandes deutscher Gastwirte (Sitz Leipzig) mit dem Deutschen Gastwirteverband (Sitz Berlin) ist auf dem 22. Bundestage deutscher Gastwirte in Hannover einstimmig beschlossen worden.

Böhm. In einem Roggenfelde in der Nähe der Gemeinde Höntrup fanden zur Schicht gehende Arbeiter die Leiche des in dem Orte wohnhaften Bergmanns Josef Bödmann. Der Mann ist allem Anschein nach ermordet worden. Unter dem Verdacht der Täterschaft wurden im Laufe des Tages seine Ehefrau und ein Kostgänger, der mit der Frau eine Liebschaft unterhalten haben soll, verhaftet.

General v. Deimling gegen die „Biersekte“. Der kommandierende General des 15. Armee-Korps v. Deimling hat folgende Verfügung über die Einschränkung des Alkoholverbrauchs erlassen: „Es ist vielfach üblich, nach gelungener Besichtigung oder bei ähnlichen Anlässen den Mannschaften als Belohnung ein Bierfest aus Kantinen- oder sonstigen Mitteln zu veranstalten. Ich bin der Ansicht, daß man ihnen eine größere und schönere Freude machen kann, wenn man die verfügbaren Mittel nicht in Bier anlegt, sondern zu einem gemeinsamen Ausflug, z. B. nach der Hohenkönigsburg oder dem Schlachtfeld von Wörth, verwendet. Dort halten die Offiziere eine gemeinverständlichen Vortrag. Für das leibliche Wohl wird durch Verabreichung von Kaffee, Milch oder sonstigen alkoholfreien Getränken gesorgt. Wer glaubt, daß er ohne Alkohol nicht existieren kann, mag sich ihn aus eigener Tasche kaufen. Für solche Feiern werden die Soldaten ihren Vorgesetzten dankbarer sein als für die Biersekte. Die Erinnerung an sie wird bleiben, während die Erinnerung an die Biersekte mit dem Kagenjammer ver-

raucht, den sie erzeugt. Es wird nur dieser Anregung bedürfen, um einen Mißbrauch zu beseitigen, der in dem ebenso veralteten als falschen Glauben wurzelt, daß der Mensch nur fröhlich sein kann, wenn er Bier oder Wein zu trinken bekommt.“

Berlin. In der Plenarsitzung des Groß-Berliner Zweckverbandes wurde der Vertrag mit der Staatsregierung, wonach der Groß-Berlin umgebende Waldgürtel für 37 Millionen Mark vom Fiskus an den Zweckverband verkauft wurde, angenommen.

Berlin. In Berlin ist der Schreiber einer Festungsbehörde wegen Landesverrats verhaftet worden. Er ist geständig, Pläne einer auswärtigen Macht verhandelt zu haben. Es soll sich um eine östliche Festung handeln.

Berlin. Der bisherige französische Dauerweltrekord wurde vom Flieger Landmann auf Albatros-Doppeldecker mit 17 Stunden 31 Minuten Flugzeit geschlagen.

Luftschiffaktien. Die deutsche Luftschiffaktiengesellschaft hatte im Jahre 1913 einen Verlust von 200 000 Mark. Insgesamt machten die drei Schiffe 650 Fahrten von einer Länge von 63 336 Kilometern; dabei wurden 7341 Fahrgäste befördert und 778 900 Mark vereinnahmt.

Wieder ein verhungerte Veteran. In dem Gebüsch zwischen der Cronberger- und Frankfurterstraße bei Königstein wurde der 70jährige Jakob Flug aus Teltai, Kreis Ottweiler, völlig enträtet und hilflos aufgefunden. Auf Veranlassung des an dieser Straßenkreuzung postierten Polizeijägergeanten Beder wurde der Bedauernswerte, der erst vor kurzem aus dem Krankenhaus zu Kassel entlassen worden war, mittels Fuhrwerks in das Krankenhaus gebracht. Aus den vorgefundenen Papieren ergab sich, daß der Alte im 8. Trainbataillon den deutsch-französischen Krieg 1870-71 mitgemacht hat.

Kongreß der freien Gewerkschaften. Dieser tagt in München. Bei der Festsetzung der Tagesordnung kam ein Vorschlag der Ortsgruppe des Metallarbeiterverbandes Barmen-Elsfeld zur Sprache, die Frage des Massenstreiks zur Verhandlung zu bringen. Der Vorschlag fiel unter den Tisch, da er nicht einmal die zur Antragstellung notwendige Unterstützung fand. Es wurde mitgeteilt, daß die Unterstützung der Arbeitslosen 13 Millionen Mark betrage, so groß sei die Arbeitslosigkeit geworden.

Für Mehger. Auf Veranlassung des Reichskanzlers sollen während des Kalenderjahres 1914 Ermittlungen über das Durchschnittsgewicht der Schlachtvieh stattfinden. Die Ermittlungen der Gewichte haben als Grundlage der Fleischverbrauchsrechnung für das Deutsche Reich zu dienen, weshalb es darauf ankommt, möglichst zuverlässige Zahlen zu gewinnen. Die Durchführung dieser Anordnung stößt in den Kreisen des Mehgergewerbes auf Schwierigkeiten, da vielfach angenommen wird, die Ergebnisse der Verwiegung fänden im Steuerinteresse Verwendung. Dies trifft nicht zu. Es wird nur Wert darauf gelegt, daß tatsächlich ein Fleischgewicht festgestellt und deshalb Rieren- und Schlachtfett vorher zu entfernen sind.

Paris. Hier hat der amerikanische Flieger Speery mit einem von ihm erfundenen automatisch stabilen Wasserflugzeug mit einem Fluggast mehrere Flüge ausgeführt, die große Verblüffung erregen. So ließ Speery in 150 Meter Höhe das Steuer los. Sein Fluggast stieg auf die Flügel und ging auf ihnen hin und her. Gleichwohl setzte das Flugzeug seinen Flug ungehindert mit einer Geschwindigkeit von 150 Kilometer in der Stunde fort.

Briefträgerkrieg in Paris. Unter den Pariser Postangestellten herrscht schon seit einiger Zeit Erregung, da der Senat die Erhöhung der Wohnungsgeldentschädigung für die Briefträger abgelehnt hatte. Diese veranfaßten daher mehrere Kundgebungen. Als die Polizei einschritt, kam es zu einem Aufruhr. Zwei Briefträger wurden verhaftet, ein Postinspektor wurde geprügelt, und die Polizeibeamten mußten sich zurückziehen. Etwa 600 Briefträger verbarrikadierten sich dann im Innenhofe des Hauptpostamtes und ließen sich durch das Gitter hindurch Lebensmittel bringen. Die Post nach der Provinz sowohl wie nach dem Auslande konnte nicht abgehen.

Von der „Empress of Ireland“. Die Tauchversuche zur Bergung der Leichen und Wertgegenstände der „Empress of Ireland“ mußten wieder abgebrochen werden, weil das Schiff zu ungünstig liegt und die Wassertiefe zu bedeutend ist. Die Leichen sind bereits unkenntlich geworden. Man plant jetzt das Wrack durch Dynamit zu sprengen. — Die letzten Ver-

Der Schachgräber.

Roman von Erich Ebenstein.

Nachdruck verboten.

Fortsetzung.

Richard antwortete: „Aber, gnädiges Fräulein, weshalb immer so schroff —? Auch neulich schidten Sie mich fort, obwohl Sie sehen müssen, daß ich Ihre Nähe suche!“

Die Bänder richtete sich stolz auf.

„Eben darum. Ich will nicht, daß Sie mich suchen! Glauben Sie, dies sei eine Ehre für mich? Ich bin arm und die Stellung in Winkel ist meine erste. Sie bedeutet das tägliche Brot für mich — wollen Sie mich würgen, Sie anzugehen?“

„Aber ich begreife wirklich nicht — behandle ich Sie nicht mit aller Ehrfurcht wie eine Fürstin?“

„Wünsche ich etwas anderes, als Ihr Freund zu sein?“

„Ich brauche keinen Freund“, entgegnete sie herb. „Meine Freunde sind der Himmel, die Berge, die Wälder, die Bäume — nach den Menschen frage ich nicht und es wäre mir lieber, Sie behandelten mich gar nicht.“

Hans wollte nicht länger den Rauscher spielen und entfernte sich rasch. Ein wideriges Gefühl stieg in ihm auf. Dann hörte er wieder die tiefe Stimme der jungen Behre:

„Meine Freunde sind der Himmel, die Berge, die Wälder, die Bäume — nach den Menschen frage ich nicht.“

Welch seltsames Empfinden bei einem so jungen Geschöpf!

5. Kapitel.

Sabine Herzog stieg in den Hof zum Ameisbäckerhof hinan. Das Haus lag hart am Waldrand auf einer Anhöhe bei St. Wilgen und machte einen ziemlich verwahrlosten Eindruck. Schweine liefen im Hof frei herum und hatten alles ringsum aufgewühlt. Das Dach war schadhast und die Ställe lehnten windchief aneinander. Vor dem Eingang zum Wohnhaus stand eine junge Linde, unter welcher ein altes Weib auf einem Stuhle saß und in einem großgedruckten Gebetbuch las. Es war die Mutter des Ameisbäckers.

Sein Weib saß drinnen in der Stube und stützte an einem alten Rod herum. Als Sabine, welche sich um die Alte drängen nicht weiter bekümmert hatte, eintrat, hob die Bäuerin verwundert den Kopf, stand aber dann sogleich auf und sagte verlegen: „Ja — die gnä' Fräulein vom Schloß die Ehr!“

„Guten Abend, Ameisbäckerin“, sagte Sabine herablassend und blickte sich in der kleinen holzgetäfelten und verrußten Stube, in der es von Fliegen wimmelte, um. „Ich will doch einmal nachsehen, wie es bei Euch steht — war lange nicht heroben.“

„Ja, ja — völlig fünf Jahre.“

„Also wie geht es Euch? Ist der Bauer jetzt zu Hause?“

„Nein! Sonntags sitzt er halt immer unten in Winkel bei der Rosenauerin.“

„Und unter der Woche auch — wie ich gehört habe! Da könnt Ihr freilich nicht vorwärts kommen!“

„Du mein“, entschuldigte die Bäuerin, „die Zeiten sind halt hart, und alles Arbeiten hilft nicht viel — Da will er sich halt ein bißel zerstreuen.“

„Ja, ja, das kommt man schon! Wenn Du ihm noch recht gibst, dann freilich — wieviel Stüd Vieh habt Ihr denn noch im Stall?“

„Drei Kühe, ein Kalben und zwei Ochsen.“

„Und Schweine?“

„Nicht Stüd.“

„Wie steht's mit dem Heu? Habt Ihr es schon eingebracht?“

„Ja — einen Teil.“

„Was ist da in dem Kasten?“ fragte Sabine und wies auf einen buntbemalten Hängelkasten an der Wand.

Die Bäuerin lachte verlegen.

„Du mein — was wird drin sein? Das Gewandhalt!“

„Und da in der Truhe?“

„Nach Sie auf!“

Gehorsam öffnete die Bäuerin die Truhe.

Sabine stüßte ein wenig herum, dann hielt sie triumphierend vier Zigarren in die Höhe.

„Ob ich mir es nicht gedacht habe! Braucht der Bauer

Zigarren zu rauchen? Wenn das nicht die helle Verschwendung ist! Und was ist denn das? Eine Zeitung gar? Leute, Leute, wie oft hab' ich Euch schon verboten, Zeitungen zu lesen! Erstens verheißt Ihr sie gar nicht, und zweitens ist alles erlogen, was darin steht. Ein Legendenbuch, meinetwegen noch ein Volkskalender — mehr braucht Ihr nicht.“

Die Bäuerin schwieg zerknirsch. Sie selbst konnte gar nicht lesen und sah es auch für eine Zeitverschwendung an, aber wenn der Mann seine Freunde daran hatte — er war halt gar so ein Geschickter, der Ameisbäcker!

Sabine unterfuhr inzwischen die Arbeit, welche auf dem Tisch lag. Die Platten waren sauber aufgelegt — da ließ sich nichts tabeln daran.

Sie setzte sich auf die längs der Wand hinkaufende Bank.

„Ameisbäckerin“, sagte sie, „ich möchte Dich was fragen. Ist Dein Mann jede Nacht zu Hause?“

Die Bäuerin sah verblüfft auf, wurde rot und schwieg.

„Na, also — laßst Du nicht reden?“

„Wohl, wohl.“ beistete sich die Ameisbäckerin jetzt zu antworten, „es ist nur, daß Euer Gnaden nichts Unrechtes denken von meinem Alten —“

„Antwort: Ist er jede Nacht zu Hause?“

„Nein, das wohl nicht. Aber heilig und sicher — Schlech-

tes ist nichts dabei.“

„Dummes Zeug, wer denkt denn an so etwas! Weißt Du wo er hingehet?“

Die Bäuerin blickte in ratloser Verlegenheit zu Boden.

„Nein“, sagte sie endlich leise.

Sabine fixierte sie scharf.

„So — Du weißt es nicht, meine liebe Ameisbäckerin?“

Dann werde ich Dir es sagen: Auf den Franzosenstein geht er!“

Jetzt fuhr die Bäuerin erschrocken zusammen und starrte Sabine unsicher an.

„Ja, aber — wie kommt denn das? Woher wissen denn Euer Gnaden das?“

„Das achts Dich gar nichts an! Saae mir lieber, wie

handlungen der Untersuchungskommission Quebec nahm einen für die „Storstad“ ungünstigeren Verlauf.

Die deutschen Sparkassen. Der Monat Mai hat den Sparkassen wieder einen recht erheblichen Zuwachs an Sparkassenzugängen gebracht. Die 222 Sparkassen, welche ihre Geschäftsergebnisse der Zeitschrift „Sparkasse“ mitgeteilt haben, hatten eine Einnahme von 204 Millionen Mark und eine Ausgabe von 180 Millionen Mark, also eine Mehreinnahme von 24 Millionen Mark zu verzeichnen. Da die beteiligten Sparkassen einen Einlagenbestand von 7,2 Milliarden Mark vertreteten, kann man den Gesamtzuwachs der deutschen Sparkassen auf mindestens 50 Millionen Mk. gegen 20 Millionen Mark im gleichen Monat des Vorjahres schätzen.

Rechts- und Strafsachen.

Entscheidung wegen Wegbleiben von der Arbeit. Wegen einer schlaflosen Nacht hatte ein Expedient in Berlin seine Stellung eingebüßt. Der ersten Kammer des Berliner Kaufmannsgerichts lag die Nachprüfung dieses Falles ob. Der Expedient sollte in der beklagten Verlagsanstalt, bei der er beschäftigt war, an einem Sonntag von 12 bis 2 Uhr Dienst tun, fehlte aber und entschuldigte sich am Montag mit übergroßer Müdigkeit. Die Firma ließ indessen diese Entschuldigung nicht gelten und sprach die sofortige Entlassung aus. Sie meinte nämlich, daß Müdigkeit noch keine dringende Behinderung sei, denn sie sei weder eine Krankheit, noch eine unabwendbare Abhaltung. Der Expedient schilderte seine eigentümliche Lage an dem fraglichen Sonntagmorgen. „Ich hatte in der Sonnabendnacht kein Auge zugemacht. Als ich dann am Sonntag aufstehen und ins Geschäft gehen sollte, bekam ich einen Zustand, den ich bis dahin noch nie gekannt hatte. Ich war wie zerschlagen, und meinem ehrlichen Willen zur Arbeit stellten sich Hemmungen entgegen, deren ich nicht Herr zu werden vermochte. Was hätte es auch genützt, wenn ich den Trieb zum Liegenbleiben schließlich doch noch überwunden hätte und ins Geschäft gewandt wäre? Eine vernünftige Arbeitsleistung wäre doch nicht zustande gekommen.“ Obgleich die Firma einwandte, es wäre traurig um unsere Geschäftsbetriebe bestellt, wenn alle Angestellten von solchen Hemmungen befallen würden, kam das Kaufmannsgericht doch zur Verurteilung der Beklagten in Höhe des verlangten Monatsgehaltes von 100 Mark. Wenn von einer Sonntagsverjämmerung die Entlassung hergeleitet werden sollte, dann müsse wenigstens vorher eine eindringliche Verwarnung stattgefunden haben.

Der Bierfälsch ist eine Urkunde. So entschied die erste Strafkammer des Duisburger Landgerichts in einer wohl allgemein interessierten Strafsache gegen den Kaufmann Koefer. Der Angeklagte hatte in einer Wirtschaft gefälscht. Der Wirt vermerkte die von ihm gebrachte Zahl der Gläser Bier, wie das ja allgemein üblich ist, auf einem Bierfälsch durch Striche. Koefer zerriß den Fälsch und fertigte mit einem neuen Bierfälsch eine neue Rechnung an, wobei er zwei Gläser zu wenig anführte. Ein anderer Gast verriet die Sache dem Wirt, der Anzeige erstattete. Das Gericht erkannte auf vier Monate Gefängnis.

Berlin. Das Schwurgericht verhandelte gegen die 39-jährige Arbeiterfrau Rosa Franke, die wegen verurteilten Totschlages angeklagt war. Die Frau hatte aus Verzweiflung darüber, daß ihr um 9 Jahre jüngerer Mann sich wegen ihrer Kränklichkeit immer mehr von ihr zurückzog, einen Selbstmordversuch durch Einatmen von Gas unternommen und dann in der halben Betäubung von der Angst um das Schicksal ihrer Kinder ergriffen, mehrere Revolverkugeln auf ihren Mann abzugeben, von denen einer ihn schwer verletzete. Die Frau erklärte, daß sie nur die Absicht des Selbstmordes gehabt habe, und von dem Anschlag auf ihren Mann keine Erinnerung mehr habe. Das Gutachten des Gerichtsärztes stand dazu nicht in Widerspruch. Der Staatsanwalt beantragte das Schuldig wegen versuchten Totschlages unter Zuhilfenahme mildernder Umstände. Die Geschworenen verurteilten jedoch die Schuldfrage und die Angeklagte wurde freigesprochen.

Rätselhafte Naturtöne.

Die wundersamen Sagen von untergegangenen Städten, wie Vineta und Stanora, leben noch heute in der Dichtung so gut wie im Volksmunde fort. Und noch heute erzählt man sich in stillen Fischerorten am Ostseestrande beim Scheine des Lampenlichtes, wenn draußen der Sturm heult und die Meereswogen drohend an die Küste branden, von dem geheimnisvollen Klang der Kirchenglocken, die aus den ver-

sunkenen Städten vom Grunde des Meeres herauftönen.

In der Tat gibt es sogenannte „Naturtöne“, die, ihrem Ursprung nach rätselhaft, von den Menschen an den verschiedensten Orten vernommen worden sind, und die Staunen, Furcht und Aberglaube erregt haben. Und man geht wohl nicht fehl, wenn man in solchen unerklärten Naturlauten die Quelle all der Sagen von geheimnisvoll tönenden Glocken, von unsichtbaren Aeolsharfen, von unheimlichen Stimmen, die unsichtbar in den Lüften tönen, sucht.

Schon die Griechen und Römer pilgerten in Scharen zu der Memnonssäule bei Theben und zollten ihr göttliche Verehrung. Diese Säule war im Jahre 27 v. Chr. von einem Erdbeben teilweise zerstört worden, so daß nur ihr Untersteil stehen geblieben war. Seitdem vernahm man aus ihrem Innern oftmals zierende, klagende Töne, meist vor Sonnenaufgang — den Morgengruß des schönen Äthiopienfürsten Memnon an seine Mutter Eos, die Göttin der Morgenröte. So deuteten sich die naiven Naturtöne poetisch das unsagbare Wunder. Unsere Zeit freilich, die alles unter die kritische Lupe wissenschaftlicher Naturbetrachtungen nimmt, urteilt prosaischer. Das Wesen der Natur hat allerdings bisher in dieser Hinsicht nur einen recht unzulänglichen Aufschluß erfahren, so daß sich ein abschließendes Urteil einstellen nicht fällen läßt. Man ist vielmehr bei diesen eigenartigen akustischen Naturerscheinungen immer noch auf Vermutungen angewiesen. Vermutlich ist bei ihnen der Sonnenschein der ausschlaggebende Faktor. Dieser bewirkt eine Verdünnung der Luft. Drängt sich nun der Wind durch eine enge, trichterförmige Talmulde, so ballt er sich zu kreisförmigen Wirbeln zusammen, die dann auf freiem, sonnenbeschienenem Gelände mit erhöhter Geschwindigkeit auseinanderfahren und durch diese plötzlich bewirkte Ausdehnung Töne hervorrufen, die je nach der Gewalt des Windes eine tiefere oder höhere Klangfarbe haben. Man hat Versuche angestellt und nachzuweisen versucht, daß in Muscheln zum Beispiel ähnliche Erscheinungen auftreten; doch im großen und ganzen mit negativem Erfolge. Der dichte Schleier, der sich um die geheimnisvollen Naturtöne schlingt, wird wohl erst im Laufe der Zeit nach weiteren und eingehenden Untersuchungen gelüftet werden können.

Es ist noch nicht lange her, da erregte die sogenannte „Teufelsstimme“ auf Ceylon Furcht und abergläubisches Staunen. Sie äußert sich in einem fürchterlich trübenden Schrei, der Nachts in den Lüften vernehmbar ist, ohne in irgend einer menschlich begreiflichen Ursache seinen Ursprung zu finden. Allerdings haben Reisende eine harmlose Erklärung gefunden: ein Nachtvogel soll es sein, der als Schreckgespenst seit Jahrhunderten die Eingeborenen beunruhigt. Bewiesen ist aber auch diese Auslegung bis heute noch nicht. So gibt es noch eine ganze Reihe von Orten, an denen Naturtöne oder unaufgeklärte „tönende Gebilde“ in mannigfachen Variationen periodisch wiederkehren. Im südlichen Europa, so in den schluchtenreichen Pyrenäen, den Abruzzen und auch in einzelnen, vorzüglich Gebirgscharakter tragenden Gegenden Deutschlands herrschen glodenartige, wohlklingende und sogar harmonisch abgestimmte Töne vor, nicht solche, die Furcht und Entsetzen verbreiten wie die bei Alhambra oder auf Ceylon. Die Sennhriter auf den Schweizer Matten wissen von der „wunderbaren Musik“ zu berichten, die ihnen freudige Abwechslung in der Einsamkeit ihres Berufes bietet. Schon Schiller war diese Tatsache bekannt, und er hat sie in „Wilhelm Tell“ verarbeitet. Am Rhein aber erzählt man sich von dem lieblichen Räderbachale, daß es eine Stimme von eigenartiger reiner und heller Klangfarbe birgt. H. Reuleaux schreibt darüber in seinem anregenden Schriftchen „Das singende Tal bei Throneden, ein Hochwald-rätsel“. (Das singende Tal ist das bekannte Räderbachtal.) Gedankenlos anfangs, dann aufmerksam, hörte ich die Töne zu und wunderte mich über ihren auffallend reinen Klang, über das ungewöhnlich deutliche feinerartige Anschwellen und Verwehen, über die ungemaine Lebhaftigkeit, mit welcher die Töne einander folgten, mit welcher ein Ton den andern verdrängte, noch ehe dieser ganz verklungen.

Die Sagen von den Mönchen im Totengewand, die zur Beise lauten, von den Priestern und Klausnern, die vor Sturm und Unwetter ihr Gebetsglocklein ziehen, von den verfunkenen Ortschaften im Meere, deren Kirchenglocken den Menschen ein Verhängnis künden, gewinnen wieder Form und Gestalt. Sollten sie nicht doch auf einem Rätselhaften beruhen, das in den „Naturtönen“ seinen Ausdruck und seine nächterne logische Erklärung findet? ...

Doch vorläufig ist Ursache und Wirkung unserem Menschenverstande noch ein Rätsel, dessen dichter Schleier vor unseren Augen Wundermärchen spinnt. Und so tanzen auch der „Verfunkenen Glocke“ Spukgestalten unbeflügelt wei-

ter ihren lustigen Reigen um die Glocke des Meisters, die tief im Schoße des Sees verborgen ruht:

„Sie klingt — — —
Hör, wie sie dröhnt, wie der begrabene Laut,
Ein wenig ebbend, doppelt mächtig flutend.“

Vermischtes.

Die Beobachtung der nächsten Sonnenfinsternis. Zur Beobachtung der totalen Sonnenfinsternis am 21. August bereiten bekanntlich eine große Anzahl Sternwarten wissenschaftliche Expeditionen vor. Doch auch der Laie kann der Astronomie nützlich sein und sein Scherflein zur Beobachtung beitragen, sofern er über ein bescheidenes Fernrohr, einen fotografischen Apparat oder auch nur Zeichenbegabung verfügt. Da die Dauer der totalen Verfinsternis diesmal über zwei Minuten beträgt, wird die Himmelserscheinung nicht nur sehr eindrucksvoll, sondern zugleich auch recht geeignet sein, die noch immer etwas rätselhafte Oberfläche der Sonne, die nur bei totalen Sonnenfinsternissen sichtbar ist, zu untersuchen.

Landwirtschaftliches.

Spargelzüchter-Verband. Die Spargelzüchter, die am 3. Mai dieses Jahres in Frankfurt a. O. zusammenkamen, beschloßen die Gründung eines Spargelzüchterverbandes. Es findet nun eine allgemeine Versammlung — gelegentlich der deutschen Gartenbauwoche — Mittwoch, den 8. Juli, 10 Uhr vormittags in Altona, Restaurant Elbburg (innerhalb der Gartenbauausstellung) statt. Auf der Tagesordnung steht u. a.: Bericht über Gründung des Verbandes. Vorstandswahl. Vortrag des Herrn Handelsgärtners Rudolf Bollert in Lübeck über Spargelverhältnisse. Spargelzüchter, die an der Versammlung in Altona nicht teilnehmen können, werden gebeten, ihre Anmeldung an den neuzugründenden Spargelzüchter-Verband durch Postkarte an den Dekonomierat Böttner in Frankfurt a. O. zu richten. Der Jahresbeitrag soll 3 Mark betragen.

Fehlslag der Sauerfirschenente. Die Sauerfirsche, als beliebteste der Schattenmoosente gilt, bringt alljährlich reichliche Ernte und versagt fast nie. Dieses Jahr macht sich nun eine eigentümliche Erscheinung geltend. Die Bäume hatten sehr gut verblüht und außergewöhnlich reichlich angelegt. Jetzt aber, während die Früchte halb erwachsen sind, beginnen diese gelb zu werden, bleiben in Wuchs zurück und fallen ab. Etwa neun Zehntel sämtlicher Früchte liegen bereits unter den Bäumen am Boden. Es wird sich in der bevorstehenden, sehr reichen Ernte von Mirabellen ein Ersatz finden, wer aber absolut Firschen einmachen will, der muß jetzt seinen Bedarf mehr an Süßkirschen decken, von denen sich ja auch die jetzt erst kommende Schwarzkirsche zum Einmachen sehr gut eignet.

Ernte und Väterwettervorausage. Mit der beginnenden Ernte ist es für den Landmann von hohem Wert, über bevorstehende Witterungsumstände unterrichtet zu sein. Zu diesem Zweck werden die aus der Luftdruckverteilung sich ergebenden Wetterausichten in Zeitungen veröffentlicht. Wenn diese Voraussetzungen auch durchaus keinen Anspruch auf Unfehlbarkeit machen wollen, so können sie doch oft von Nutzen sein. Leider sind die Voraussetzungen nicht jedem Landwirt zugänglich, oder sie treffen auf entlegenen Dörfern so spät ein, daß sie zwecklos sind. Langjährige Naturbeobachter sind imstande, ohne auf das Barometer zu sehen oder Wetterberichte in den Zeitungen zu lesen, Voraussetzungen zu machen. Mit einiger Sicherheit dürfen wir auf Regen rechnen, wenn am Abend die Sterne besonders starkes Glitzern zeigen. Dieses Glitzern hängt mit der Bewegung höherer feuchter Luftschichten zusammen, die den Regen bringen. Aus denselben Ursachen bilden sich am Tage die sogenannten Lämmerwolken oder Schäfchen, die ebenfalls Vorboten des Regens sind; oft bilden sich auch aus denselben Gründen schmale, verästelte Wollenbänke, sog. Wetterbäume. Ein weiteres Anzeichen von nahendem Regen ist besonders starker Tau des Morgens, den der Landmann mit Wasserreiß bezeichnet. Zu diesem atmosphärischen Anzeichen treten noch allerlei merkwürdige Erscheinungen in der Pflanzenwelt. Wir wollen hier nur das außergewöhnlich starke Duftender mancher Blüten; besonders der Brennnesseln, erwähnen. Sind die zu erwartenden Niederschläge mit elektrischen Erscheinungen verbunden, also Gewitter im Anzug, so zeigt sich infolge der elektrischen Spannung in der Luft eine besondere Gereiztheit der sehr fein organisierten Insekten. So plagen den Wanderer in Wald und Feld die Mücken, und die Bienen werden stechlustig.

Dein Mann auf die Idee gekommen ist, dort nach dem Schatz zu graben?“

Die Bäuerin zuckte die Achseln und sagte ausweichend: „Du lieber Gott, das ist schon so in der Ameisbörcherchen Familie. Sein Vater hat es getan und sein Großvater auch. Sie bilden sich halt alle ein — endlich werden sie's doch richtig verstehen.“

„Was richtig verstehen?“
Wieder erlachte die Bäuerin.
„Nichts“, murmelte sie, „nichts — das Schatzgraben halt.“
Aber Sabine war nicht so leicht zu belügen und sah ganz gut, daß die Bäuerin log.

„Rede“, herrschte sie sie an, „oder bildest Du Dir vielleicht ein, ich sei so dumm, daß Du mir was vormachen könntest?“
„Gott behüte Euer Gnaden!“

„Also was ist es?“
Die Bäuerin blickte nach links und sah nach rechts, als ob ihr von irgendwo Hilfe kommen müßte, als aber nichts kam als eine neuerliche Aufforderung Sabinens, stammelte sie endlich vertegen: „Er hat halt ein Buch, der Bauer, da steht es drin, wie man Schätze hebt, und das Buch stammt schon von seinem Großvater her.“

„Wo ist das Buch?“
„Ich weiß es nicht!“

„Lüge nicht! Bringe das Buch!“
Da entschloß sich die Bäuerin endlich nachzugeben und holte aus einem Wandschrank ein altes, schmutziges Buch hervor, dessen lose Blätter deutlich Zeugnis ablegten dafür, wie fleißig es benutzt wurde.

„Jetzt bringe mir ein Glas Milch und Hausbrot“, befahl Sabine weiter und setzte sich mit dem Buche an den Tisch während die Ameisbörcher die Stube verließ.

Das Buch war ein stupides Nachwerk, halb die Rauberei halb die Schatzgräberei behandelnd, und schon wollte es Sabine enttäuscht weglegen, als sie auf der letzten Seite einige Bleistiftzeichnungen von ungeübter Hand entdeckte.

Im Schatten des Eibenbaumes: fünf nach Norden fünf nach Süden, drei nach Westen und zehn nach Osten.“
Sabine las die Worte dreimal. Was bedeuteten sie? Stam-

den sie mit dem vergrabenen Schatz in irgend einem Zusammenhang?

Plötzlich weiteten sich ihre Augen und, das Blut schoß ihr jäh zum Herzen. Es war ihr eingefallen, daß oben auf dem Franzosenstein zwischen der Gasse auf seiner höchsten Spitze und der Ruine ein uralter Eibenbaum stand. Eiben waren in den Wäldern rings herum eine große Seltenheit. Kein Zweifel, die Notiz bezog sich auf den Schatz!

Sabine hatte es nicht beachtet, daß draußen am Fenster ein Schatten vorübergeglitten war. Jetzt schrat sie förmlich zusammen, als die Tür laut aufgemacht wurde und der Ameisbörcher breitspurig über die Schwelle trat.

Aber auch er erschrak, als er sah, womit Sabine Herzog beschäftigt war. Das Buch — wer hatte ihr das gegeben?

Wortlos, forschend blickten sie einander an. Und je länger Sabinens scharfe, kühle Augen auf dem alten Bauer ruhten, desto kleinlauter wurde dessen Haltung, während in ihre Augen allgemach ein triumphierender Ausdruck schlich.

„Ja, ja, Ameisbörcher“, begann sie endlich langsam, „schöne Sachen treibt Ihr! Haus und Hof wird vernachlässigt, die Zeit im Weisshaus veressen und bei Nacht sucht Ihr nach fremder Leute Geld!“

Er zuckte zusammen, warf einen schenen Blick auf Sabine und antwortete dann trozig: „Das ist nicht wahr!“

„Oho! Was macht Ihr denn dann bei Nacht auf dem Franzosenstein?“

„Ich, ich —“ sein schlaues Gesicht nahm plötzlich einen harmlosen Ausdruck an, „Reutier graben tu ich.“

„O je — bei Nacht?“

„Ja — weil sie sonst halt keine Heilskraft haben. Im Nachtan muß es sein. Weiswurz, in der Nacht gegraben, ist für die Bicht das Allerbeste und —“

„Schon gut.“ Sabine stand auf und trat ganz nahe an ihn heran. „Ich werde Euch was sagen, Ameisbörcher: grabt Euer Weiswurz wo Ihr wollt, aber nicht auf dem Franzosenstein. Das ist Herzoglicher Grund. Und das Buch da nehmt ich mit mir. Euch könnte es nur zu Kopf steigen. Jawohl.“

„Euer Gnaden — aber Euer Gnaden!“ stammelte der Ameisbörcher plötzlich erblichend, „das Buch habe ich vom Großvater geerbt — das —“

„Das tangt nicht für Euch. Lebt wohl!“

Sie wollte mit spöttischen Lächeln an ihm vorüber zur Tür hinaus, aber der Ameisbörcher verlor plötzlich allen angestammten Respekt und alle Beherrschung.

„Höllasakra!“ schrie er wild, „das Buch ist mein, das geb ich nicht her — nicht um den ganzen Ameisbörcherhof gebe ich es her.“

Jetzt kam die Bäuerin mit erschrockener Miene dazwischen. Sie sah, wie ihr Mann im Begriff stand, dem gefährdeten „Schloßfräulein“ mit Gewalt etwas zu entreißen, und rief ihn entsetzt zurück.

„Jest! Marand Josef — Vater, was tust Du denn? Bist Du nährisch?“ rief sie, an ihm zerrend.

„Laß mich — das Buch soll sie mir wiedergeben — mein Eigentum —!“

Sabine hatte inzwischen den Moment benutzt und war zur Tür hinausgeschlüpft. Sie lief, das Buch unter dem Arm, aus allen Kräften vorwärts, aber nicht den gewöhnlichen Weg hinab gegen die Landstraße, sondern auf der Höhe fort, wo, wie sie wußte, ein Waldpfad nach Brüggen führte. Als der Ameisbörcher sich endlich von seinem Weibe befreit hatte und zum Hofe hinausstürzte, war von Sabine weit und breit keine Spur mehr zu sehen.

Fluchend trat er ins Haus zurück und sank auf die Ofenbank.

„Das gibt ein Unglück — das gibt ein Unglück jetzt!“ murmelte er von Zeit zu Zeit vor sich hin und versank dann wieder in dumpfes Brüten.

Die Bäuerin ging ihm schon aus dem Wege. Sie hatte auf seine Frage, wer Sabine das Buch gegeben habe, geantwortet, daß sie es von selber bei ihrem Fernstudium entdeckt hätte.

(Fortsetzung folgt.)

